Liebe Gemeinde! Haben die heutigen Lesungen etwas mit dem Thema Mission zu tun? Der Oktober ist ja der Missionsmonat.

Die erste Lesung und das Evangelium legen uns das Thema Dankbarkeit vor. Doch was ist Dankbarkeit?; das, was uns manche „Morgenandacht“ im Radio als „Dankbarkeit“ verkauften will? Sei­en Sie „dank­bar für die frische Luft, das saubere Wasser, für das raschelnde Herbstlaub und für das fröhliche Gesicht des Nachbarn!“ – Gegen all das ist ja nichts einzuwenden. Die Dankbarkeit der Schöpfung und damit dem Schöpfer gegenüber gehört wesentlich zum christlichen Glauben. – Wenn sich jedoch die Dankbarkeit der Christen nur dadurch von solcher „Dankbarkeit“ unterscheidet, dass das Wort „Dasein“ durch „Gott“ ersetzt wird, dann ist es keine christliche Dankbarkeit. Die Dankbarkeit der Christen ist etwas anderes.

Von ihr redet das *Evangelium*. Auffallend ist, dass das Wort „danken“ im Text gar nicht im Mittelpunkt steht. Vom Aussätzigen, der sich bei Jesus bedankt, heißt es: „Er lobte Gott mit lauter Stimme.“ (Lk 17,15) Genau das ist der Dank des Geheilten: der Lobpreis Gottes!

Das Evangelium drückt also schon durch seine Wortwahl aus, dass es um mehr geht als um ein positives, allgemein menschliches Gefühl. Die Heilige Schrift interessiert sich nicht für Dinge, die überall und jederzeit gelten. Sie berichtet vielmehr von einer ganz besonderen Geschichte, die ihren genauen Ort, ihre genaue Zeit hat; so erzählt sie die „Heilsge­schich­te“. Innerhalb dieser konkreten Heilsgeschichte hat die Dankbarkeit ihren Ort. Blicken wir deshalb genau auf den Text.

Erstens: Die Heilung der Aussätzigen geschieht nicht irgendwo. Sie geschieht in Israel, im Grenzgebiet zu Samarien. Wenn Jesus dem Samaritaner, der zurückkommt, sagt: „Dein Glaube hat dich gerettet“ (vgl. Lk 17,19), so meint ER nicht einen Glauben, den Menschen ihren Ärzten entgegenbringen, sondern den Glauben Israels, der vor Jahrhunderten mit Abraham begann und von Generation zu Generation weitergegeben werden muss. Dieser Glaube rechnet jederzeit damit, dass JAHWE neu an Seinem Volk handelt. Diesen Glauben hat der Außenseiter aus Samarien gelebt. In ihm ist er, wie Jesus es befohlen hatte, zu den Priestern gegangen, und aufgrund dieses Glaubens ist er zu Jesus zurückgekehrt.

Zweitens: Das Evangelium erzählt nicht von irgendeinem Wundertäter. Schamane, Heiler und Gesundbeter gibt es zu allen Zeiten, und wir haben keinen Grund, anzunehmen, dass sie niemals Erfolg hätten. Der gefallene Engel des Lichts tarnt sich immer mit „Gutem“.

Hier geht es um mehr. Es geht um Jesus, den Sohn Gottes, um die Erfüllung der Zusagen: Gott wird an Seinem Volk gnädig handeln. Gott wird die Krankheiten und Gebrechen Israels heilen. So verheißt es die Schrift. ER wird das ganze Land mit Heil erfüllen. ER wird alle Unreinheit wegnehmen und die Menschen im Gottesvolk wieder zueinander führen. Aus diesem Grund schickt Jesus die Aussätzigen zu den Priestern: Sie sollen sich bescheinigen lassen, dass sie wieder gemeinschaftsfähig sind. Es geht nicht nur um ihre körperliche Gesundheit. Es geht um das messianische Zeichen der Zusammenführung und Heiligung des ganzen Gottesvolkes. Schon der Name Jesus – JAHWE ist Rettung – zeigt das Angebot Gottes an Sein Volk.

Drittens: Die Undankbarkeit der Geheilten, die nicht zurückkommen, ist nicht irgendeine Undankbarkeit. Jesus beklagt sich nicht wegen einer Un­gezogenheit. ER klagt, weil JAHWES Handeln an Israel nicht erkannt und Gott nicht die Ehre gegeben wird. Was Israel seit langem ersehnt und erträumt, dass Gott das Elend Seines Volkes wendet, genau das geschieht, und da kehrt von zehnen, denen das Heil geschenkt ist, nur einer zurück, um Gott zu preisen. Und dieser ist aus der Sicht „Rechtgläubiger“ ein Abgefallener, ein Ausländer, ein Götzendiener.

Im heutigen Evangelium versagen alle „Recht­gläubi­gen“. Sie verweigern JAHWE die geschuldete Ehre. Das heißt: Gottes Tun wird von ihnen nicht erkannt und nicht anerkannt. Es wird nicht zum Lobpreis und nicht als das benannt, was es ist: Gottes gnädiges Handeln an Seinem Volk. Weil neun Geheilte Gott nicht „mit lauter Stimme loben“, können auch viele andere das Tun Gottes nicht erkennen und anerkennen.

Christliche Dankbarkeit ist: Lobpreis Gottes für die Taten, die ER heute in unserer Mitte, in der Kirche tut. Dankbarkeit ist staunender Lobpreis dafür, dass unter uns Glaubende sind, an denen wir uns festhalten können. Lobpreis dafür, dass es unter uns immer wieder Geheilte gibt, deren Leben neu dem Aufbau des Gottesvolkes dient. Lobpreis dafür, dass wir uns jeden Sonntag zum Gottesdienst versammeln können, dessen Mitte die Eucharistie ist – die große, feierliche Dank­sagung der ganzen Kirche für die Taten, die Gott an uns getan hat und auch heute immer neu tut. Diese Dankbarkeit ist der Nährboden für jede fruchtbare Mission.

Die *erste Lesung* korrespondiert mit dem Evangelium. Der syrische General Naaman, von Aussatz befallen, hat für seine Heilung vom Propheten Elischa geheimnisvolle Rituale erwartet, Handauflegungen, Gottesanruf­un­gen usw., – und nun soll er lediglich im Jordan baden. Schon will er im Zorn gehen, weil sich seine Vorstellungen nicht erfüllen. Seine Diener bitten ihn, doch die Anweisung des Propheten zu befolgen. Hier zeigt sich, was Vielen so schwer fällt: das schlichte Hören und Tun. Naaman hätte etwas Kompliziertes und Kostspieliges viel eher auf sich genommen als dieses einfache Untertauchen im Jordan. Die Heilung wird eben nicht durch das Jordanwasser bewirkt, sondern durch das Hören auf Gott und das vertrauende Tun. Als Naaman schließlich doch gehorcht, wird „sein Leib gesund wie der Leib eines Kindes“. (2 Kön 5,14) Und er begreift, dass er seine Heilung JAHWE, dem Gott Israels, zu verdanken hat. – Was die „pluralistische Religionstheologie“, die derzeit auch bei Bischöfen vorhanden ist, und gegen die sich schon „Dominus Jesus“ richtete; was die „pluralistische Religionstheologie“ aus dem Glauben der Kirche verbannen will, hat der syrische General begriffen: „Jetzt weiß ich, dass es nirgends auf der Erde einen Gott gibt außer in Israel.“ (2 Kön 5,15) Naaman wird in Zukunft nur einen verehren: JAHWE, den Gott Israels. Er hat verstanden, dass dies nur auf dem Boden des Gottesvolkes möglich ist, in seiner Geschichte. Deshalb nimmt er einige Säcke mit Erde aus Israels mit in seine Heimat. Uns mag das wie Magie erscheinen. Aber dahinter steckt ein tiefes Wissen: Der Glaube schwebt nicht in der Luft. Er braucht den Boden, er will den lebendigen Kontakt mit der Erde, die Gottes Schöpfung ist. Glaube an Gott braucht Kontakt mit der konkreten Geschichte, also mit der Heilsgeschichte Israels, sonst hat er keine Chance.

Deshalb darf sich auch das Christentum niemals von seinen jüdischen Wurzeln trennen. Wir alle sind Heiden, die im Gottesvolk das Heil gefunden haben. Paulus benutzt im Römerbrief das Bild vom Eingepfropftsein in den Ölbaum Israels. (Röm 11,17-24)

Im zweiten Brief an Timótheus – *zweite Lesung* – sagt er es unter dem Bild des Verbundenseins mit Christus. Die vier „wenn“ am Schluss der Lesung sind wohl Teil eines alten Bekenntnisliedes, das Paulus vorgefunden hat. Er macht uns deutlich: Leben gibt es nur mit und in Jesus Christus, durch den wir, dank der Gnade Gottes, eingepfropft sind in den Ölbaum des alten Gottesvolkes. Seine Wurzel trägt auch unseren Glauben.

Dieser Glauben befähig auch uns zur Mission. Leben wir sie!

 Amen.